

Fachgespräch mit Hartmut Böermann

Wie „normal“ ist unser deutsches Adresssystem?



Hartmut Böermann ist Leiter der Abteilung *Bevölkerung und Regionalstatistik* des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg.

Herr Böermann, für uns sind Adressen etwas völlig normales und alltägliches. Wie „normal“ ist unser deutsches Adresssystem eigentlich im historischen und internationalen Kontext?

Adressen, so wie wir sie kennen, sind ein Kind des Zeitalters der Aufklärung. Zunächst für polizeiliche Aufgaben, das Militär sowie das Steuerwesen geschaffen, wurden sie für alle Aufgaben des Auffindens und Zustellens unverzichtbar. In Berlin ist sowohl das alt-preußische System der Hufeisenummerierung als auch das System der wechselseitigen Nummerierung (Zickzack-Nummerierung) in Gebrauch. Eine Mischung, die es Ortsfremden erschweren kann, eine bestimmte Hausnummer zu finden. Die Adressangabe beruht dabei auf der Straße. In Tokio liegt dem Adressierungsschema dagegen der Häuserblock zugrunde. Wie groß die Unterschiede auch nur in Europa sind, lässt sich daran ersehen, dass der INSPIRE-Leitfaden für die technische Spezifikation der Adressen 249 Seiten umfasst. Die schnell wachsenden Städte in den Entwicklungsländern sind mit dem Problem konfrontiert, dass Straßen und Gebäude häufig keine Namen bzw. Nummern haben. Für die Entwicklung der städtischen Infrastruktur und der zivilen Dienste (z. B. Feuerwehr, Ambulanzen) ist das ein großes Hemmnis.

Die Liste der adressbezogenen Attribute des Regionalen Bezugssystems ist lang und damit die Möglichkeiten für kleinräumige und regionalstatistische Auswertungen sehr zahlreich und vielfältig. Doch wie stabil sind diese regionalen Gliederungsebenen?

Die wichtigste und am häufigsten genutzte kleinräumige Gliederung im Land Berlin ist das System der Lebensweltlich orientierten Räume, abgekürzt LOR, das im Jahr 2006 erarbeitet wurde. Das LOR-System umfasst drei Gliederungsebenen; auf der kleinteiligsten Ebene ist das Stadtgebiet in 447 Planungsräume eingeteilt. Bei der Erarbeitung der LOR hatten wir als Ziel für die Konstanz der Gebietszuschnitte einen Zeitraum von 20 Jahren formuliert. Wichtig sind unveränderliche Gebietszuschnitte, um demographische und sozialstrukturelle Veränderungen im Zeitverlauf kleinräumig darstellen und verfolgen zu können, wie es im Monitoring Soziale Stadtentwicklung und im Sozialstrukturatlas der Berliner Senatsverwaltungen geleistet wird. Über eine Änderung der Raumabgrenzungen wird wieder nachzudenken sein, wenn die Entwicklung der (wachsenden) Stadt und damit einhergehende Veränderungen im Stadtgefüge dies erforderlich macht. Bis zum Jahr 2006 waren die Statistischen Gebiete der kleinräumige Standard, sie wurden aber den Anforderungen einer sozialräumlichen Stadtbetrachtung nicht mehr gerecht und mussten überarbeitet werden. Weitere kleinräumige Ebenen, wie die Statistischen Blöcke, von denen es in Berlin mehr als 15 000 gibt, und die Ortsteile, die den Berlinerinnen und Berlinern natürlich viel vertrauter sind als die LOR, weisen die Eigenschaft invarianter Grenzen nicht auf.

Ein großer Vorteil der seit einiger Zeit stark diskutierten Raster- oder Gitterzellen ist die Abkopplung von Anpassungen, die bei sozialräumlichen Systemen im Laufe der Zeit immer wieder erforderlich sind. Mit Hilfe der Rasterzellen werden auch kleinräumige Auswertungen in einem Flächenland wie Brandenburg möglich. Die regionalstatistischen Auswertungen basieren bisher üblicherweise auf der Verwaltungsgliederung in Kreisen und Gemeinden. Durch Gebietsänderungen (Gemeindefusionen, -teilungen, Tausch von Teilflächen etc.) entstehen Probleme bei der raumbezogenen Fortschreibung und längsschnittlichen Vergleichen, da die statistischen Erhebungen als Raumbezug – bis auf wenige Ausnahmen – den Kreis- bzw. Gemeindegrenzen folgen.

Mit der Zuordnung von Geokoordinaten erhalten die Adressen einen direkten Bezug zu ihrer räumlichen Lage. Welche Bedeutung hat dies insbesondere für statistische Auswertungen und ihre Nutzung für fachplanerische Zwecke?

Die Zuordnung von Adressen zu kleinräumigen Gliederungen (Blöcken, Planungsräumen usw.) ist eine seit Jahrzehnten bewährte Praxis im kommunalen Kontext. Die Wohnlagen des Mietspiegels sind dagegen adressenbezogen. Adressen bzw. deren genaue räumliche Lokalisierung können auch bei der Abgrenzung von Fördergebieten eine große Rolle spielen, wenn die Blockstrukturen zu heterogen sind. Ein weiterer wichtiger Anwendungsfall sind Gebiete, bei deren Abgrenzung Wegebeziehungen in die Überlegungen einbezogen werden müssen, wie dies bei Urnenwahlbezirken und Einschulbereichen der Fall ist. In den genannten Anwendungsfällen wird sowohl mit Adressen wie deren räumlicher Lokalisierung

gearbeitet. Bei Längsschnittvergleichen können Koordinaten ihre Vorteile gegenüber Adressen ausspielen, da sie unabhängig von Straßenumbenennungen oder Umnummerierungen sind.

Die Bereitstellung von Geometrien aus dem Regionalen Bezugssystem spielt im Kontext von Open Data eine wichtige Rolle. Welche Nutzergruppen können Ihrer Meinung nach besonders von diesem Zugangsweg profitieren?

| Vor wenigen Jahren war der Umgang mit Geodaten noch etwas für Spezialisten, mittlerweile ist das Wissen durch Web-Kartenapplikationen, GPS und Cloud-Dienste stark popularisiert worden. Wir

hoffen, dass die Geometrien und die dazu passenden Daten, die wir unter Open Data bereitstellen, im Schulunterricht, in der Lehre, in der Open-Bewegung und im kommerziellen Umfeld Verwendung finden. Gerade für Schülerinnen und Schüler sowie Studierende ist es eine tolle Möglichkeit, sich mit Webtechniken sowie statistischen (Wahl-)Daten vertraut zu machen und die eigene Umgebung mit visuellen Darstellungstechniken zu erkunden bzw. sozialräumliche Fragestellungen zu bearbeiten. Inzwischen bieten wir auch die Blockgeometrien für die Stadt Berlin – das sind mehr als 15 000 Polygone – unter freier Lizenz an.